Berlin.
[Mittwoch, 14. Oktober.

(Morgen-Ausgabe.)

National-Zeitung.

№ 479.
1857. — 10ter Jahrgang.

Abonnement f. Berlin: viertelj. 1½ Thlr. 20 Sgr., für ganz Preußen 2 Thlr. 12½ Sgr.; für das übrige Deutschland 2 Thlr. 24½ Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an; Berlin b. Exp. Französische Str. 51.
Inserate: die Petitzeile 2½ Sgr.

Inhalt.

Deutschland und Indien.
Deutschland. Berlin: Bülletin über den Gesundheitszustand des Königs; die bevorstehende Feier des Geburtstages des Königs.
Aus der Schweiz: Kaiser Napoleon; Banner-Feste; aus Neuenburg; Sympathie für England; Kadetten-Manöver.
Spanien. Madrid: die Lage.
Türkei. Bukarest: russische Reklamationen.
Rußland und Polen. Warschau: zur Anwesenheit des Kaisers.
Amtliche Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Provinzial-Zeitung.

□ Deutschland und Indien.

Die Erhebung in Delhi ist „so unerklärbar wie ein Erdbeben", sagte Mr. Mangles, einer von den Direktoren der Ostindischen Compagnie, im Unterhause; und so lange Mr. Smith, der mit nächster Post die Nachricht erwartete, daß alles vorüber sei, für einen rechten Propheten galt, so lange galt Mr. Mangles in weiten Kreisen des englischen Publikums für den rechten Philosophen. Man meinte mit einer Episode zu thun zu haben, ähnlich der Meuterei von Bellore, von der man zur Zeit nicht viel sprach, weil sie schnell unterdrückt wurde, und von der man jetzt nicht sprechen soll, weil sie, wie dem Obristen Syles in der „Times" zu Gemüthe geführt wurde, „bereits der Geschichte angehöre." Auch noch Gründe! sagte man achselzuckend. Wir würden unserm Gedächtniß mißtrauen, wenn uns nicht Citate aus englischen Blättern vorlägen, die wiedergeben, was man in den ersten Tagen des Juli in der Gesellschaft hörte.

Und freilich mag man auch heute noch achselzuckend sagen: auch noch Gründe! denn wohl ist es das erstemal in der Geschichte, daß man sich erst noch Gründe ausbittet, wenn ein unterworfenes Volk aufsteht.

Jener Glaube ist zu Schanden geworden, und also hat sich die Philosophie geändert, wie auch sonst geschehen. Heute hält man den Ausbruch für erklärbar, schreibt ihn nicht mehr ausschließlich einem „Impulse in den Gemüthern der Heiden" zu, den zu erkennen und zu verstehen zu schwierig und zu wenig der Mühe werth. Wenn nach hundertjähriger Herrschaft eine solche Empörung ausbricht, so müssen die Herrscher etwas verschuldet haben; wenn ihre Bedrückungen nicht zu-, so muß wenigstens ihre Wachsamkeit abgenommen haben. Je größer das Unheil dem Blicke erscheint, je weiter es sich sichtbar macht, desto mehr Motive spornen zur Untersuchung und desto freigebiger werden die Regierenden mit Erklärungen.

Was die Engländer in Indien gethan, darüber sind viel mehr Quellen vorhanden, darin ist viel leichter Einsicht zu gewinnen, als in das Leben der 130 Millionen, die „den Inder" ausmachen. Aber bis auf die neueste Zeit sind die Quellen wenig benutzt worden; das räumen die Engländer selbst ein. Ein Londoner oder Glasgower kann sein ganzes Leben mit Bombay oder Calcutta Geschäfte machen, ohne von dem Regierungssystem mehr zu wissen als ein Stettiner durch seinen Handelsverkehr mit London oder Glasgow von der Politik des Parlamentes oder den Gemeinderäthen der beiden Städte zu erfahren braucht. Der Engländer in Indien ist mit wenigen Ausnahmen Beamter. In den Familien, aus denen sich der indische Beamtenstand seit Menschenaltern ergänzt, existirt eine Masse von Kenntnissen und Einsichten, sogar Leute wie Joseph, den Thackeray, selbst aus einer solchen Familie, in Vanity Fair geschildert, dringen noch außer den Rupien etwas nach Hause. Auch sind zu allen Zeiten Beamte der Kompagnie namentlich pensionirte, als Schriftsteller aufgetreten. Aber die persönliche Mittheilung ist beschränkt durch das Standesinteresse und eine gewisse kastenartige Eifersucht jener Familien gegen das große Publikum; und die Werke über die Verwaltung Indiens finden furchtbare Hindernisse an der Unlust, sich in fremdartige und schwierige Gegenstände hineinzuarbeiten, seine eigene Seeleruhe durch den Gedanken an drohendes Unheil zu stören oder durch die Betrachtung von Verschuldungen sich mit einem so mächtigen und einem so gut dirigirenden Interesse wie die ostindische Kompagnie, sei es auch nur in Gedanken, zu verfeinden — Motive, die sich hinter dem Vorwurf gegen den Schriftsteller zu verstecken pflegen, daß es unpatriotisch sei, die Schwächen Englands aufzudecken, und unbondsam, die Kompagnie anzugreifen. Das Unterhaus pflegte nicht über ein Dutzend Mitglieder zu zählen, wenn der indische Minister seinen Jahresbericht erstattete; und in der Tagespresse waren immer nur sehr wenige Personen, die Indien zu ihrem Studium gemacht. Den Reformverein für Indien, der einen guten Anlauf nahm, legte Lord Palmerston damit lahm, daß er dem Präsidenten eine Anstellung gab, und der Zustand der öffentlichen Meinung über Indien ist genügend bezeichnet durch die Erinnerung daran, wie die Anwendung der Folter zur Beitreibung von Steuern und Pächten erst abgelengnet und dann beschönigt wurde. Was von England kommt, wird also viel Kritik erfordern, und anstatt sich auf die Zeitungen zu verlassen, wird es rathsamer sein auf die Quellen zurückzugehen, aus denen sie, oft genug in Hast und Uebereilung, schöpfen.

Und noch mehr Kritik erfordert das englische Raisonnement. Aufgeschreckt aus langer Sicherheit, bedroht in einem kostbaren Besitzthum, beleidigt in dem Hochmuth, der in den europäischen Ländern den civis Romanus spielen will und jetzt Frauen und Töchter in dem Bazar verkaufen sieht, voll gerechter Erbitterung über das Schicksal der gefallenen Landsleute und voll eben so gerechten Stolzes auf die Bravheit der Überlebenden, schwankend zwischen dem Verlangen, diejenigen, die es so weit gebracht, zur Rechenschaft gezogen oder doch entfernt zu sehen, und der Scheu, unpatriotisch zu sein, oder doch dem lauschenden Europa zu erscheinen, und zu alle Dem beunruhigt durch den noch gestaltlosen Schatten, den die Gegenwart Indiens, auch im Falle des glücklichsten Verlaufes, weit hinein in die Zukunft Englands wirft — in solchem Zustande ist Jemand schlecht berufen, über den Gegenstand zu urtheilen, der ihn so affizirt, und anzuerkennen und zu bewundern ist es, daß sich in England noch soviel ruhiges und gerechtes Urtheil vernehmen läßt. Wo das Interesse so mächtig, da urtheilt es vorweg und überläßt dem Verstande, hinterher Gründe ausfindig zu machen; und unter solchen Umständen wird falsche Logik zwar nie richtiger, aber sehr entschuldbar.

Weniger betheiligt, aber auch nicht unparteilich ist das Urtheil der Franzosen über die ostindische Compagnie und ihre gegenwärtige Lage. Mit welcher Gesinnung man in Frankreich dem Kampfe zusieht, darüber lassen zuverlässige Privatberichte keinen Zweifel. Das „Journal des Débats" hat beim Herannahen der Abonnementserneuerung alles widerrufen, was es seit dem Sommer so mühsam bedirt. Ob es gerecht und edel und liberal und weltmächtlich, einerlei — es ist wirklich und es ist natürlich, daß die Franzosen ihre früheren Beziehungen zu Indien nicht vergessen haben und eher an ihr Interesse denken als an das anderer Leute, daß sie sich erinnern, wie die Schlachten von Plassy, 1757, und von Assye, 1803, gegen sie gewonnen wurden, wie der Friede von 1814 nur unter schmählichen Bedingungen ihnen ihre Comtoire zurückgab, und wie die Eingebornen in Chandernagore, als es im Werke war, den Platz gegen einen Strich in der Nachbarschaft von Pondicherry umzutauschen, dagegen petitionirten, unter britische Herrschaft zu kommen.

Wir Deutschen sind durch kein reales Interesse verhindert, objektiv zu urtheilen. Freilich sind wir sentimental, sind wir geneigt, erst das Gefühl urtheilen und hinterher den Verstand die Gründe suchen zu lassen. Es ist auch nichts dagegen zu sagen, wenn einer dem Kampfe mit demselben Interesse folgen will, wie den Feldzügen des Cortez, den Abenteuern von La longue carabine oder der Geschichte von Rinaldo. Warum nicht? Nur wenn der Verstand hinterher die Gründe suchen soll für das Urtheil, was Gefühl, ästhetisches Interesse, Laune, fancy vorweg gesprochen, so darf schlechte Logik sich nicht für gute Politik ausgeben wollen. Die Engländer sollten siegen, damit sie die schönen trigonometrischen Vermessungen zu Ende bringen, oder wir müssen ihnen den Sieg wünschen, weil sie doch unsere Stammverwandte; — dergleichen ist harmlos, wenn es auch vielleicht würdiger wäre, abzuwarten, daß Mr. Bull uns einmal, auch wenn er gerade keine Rekruten braucht, Herr Better nennte. Die Aufstuhren aus Indien sind größer, folglich sind die Inder glücklicher — der Schluß ist nur unsicher, — denn eine Plantage kann mehr produziren und die Neger können schlechter daran sein; und: die Engländer sind die Wohlthäter Indiens, denn sie haben ihm Blutvergießen erspart — ist bloß zweifelhaft, denn wer hat das Blut, das hier und da in Faustrecht und Plünderung und das in spontanen Kriegen der einheimischen Staaten geflossen sein möchte, wer hat es gemessen gegen die Ströme, welche die Engländer von Seringapatam bis Nepaul und vom Indus bis zum Irawadi vergossen, Staat gegen Staat, Stamm gegen Stamm, Glauben gegen Glauben führend? Was sollte aus Indien werden ohne die Briten? — ist sehr menschenfreundlich; aber wohl unnütze Sorge, denn die Inder haben sich behalfen, ehe die Briten von ihnen die Elemente der „Civilisation" gelernt.

Aber die Gefühlsaffektion für England macht sich auch Gründe zurecht, die positiv falsch und die geschichtlich sind. Es ist nicht richtig, daß der Einzug der Russen in Indien erleichtert würde durch die Vertreibung der Engländer. Es wird den Russen leichter werden Indien zu unterwerfen, wenn es englisch, als wenn nicht, leichter, wenn sie die Protektoren unterjochen, als wenn sie die Feinde freier Völker sind. Und es ist geschichtlich zu sagen: die Annexirung von Oude ist recht, denn die Civilisation bringt es so mit sich — die Civilisation kann auch einmal die Annexirung des linken Rheinufers mit sich bringen, so gelehrt dann auch der Franzosenfresser widerlegen würde, was der Anglomane heut beweisen. Wir, die wir nicht um uns gerissen, haben keine Veranlassung, denen, die es thun, die Rechtfertigungsgründe zu erfinden.

Wir haben keine Veranlassung, in dem Kampfe, seinen Ursachen und Folgen etwas anderes zu sehen als es ist. Und wenn es sich um das Land handelt, von wannen alles Licht gekommen, wenn es sich darum handelt, in dem Heiden der Theologien den Menschen zu sehen, wer wäre da mehr berufen als der Deutsche?

Zur Geschichte Rußlands.

Ein russischer Staatsmann. Des Grafen Jakob Johann Siewers Denkwürdigkeiten zur Geschichte Rußlands. Von Carl Ludwig Blum. Leipzig und Heidelberg, 1857. Erster Band, mit sieben Bildnissen. Zweiter Band, mit sechs Bildnissen.

Die Geschichte Rußlands seit Peter dem Großen ist verschiedentlich bearbeitet worden, aber noch wenig aufgehellt. Selbst die Geschichte des großen Zars, der durch die Einführung seines neugeschaffenen Reiches in die europäische Staatengemeinschaft dieses zuerst auch den Strahlen geschichtlicher Beleuchtung eröffnet hat, ist in manchen wichtigen Beziehungen noch dunkel oder zweifelhaft, die der nachfolgenden Regierungen bis zur zweiten Katharina großentheils nur in den äußerlichsten Umrissen, die Regierung der genannten Kaiserin aber fast nur in dem Schimmer und in den Flecken bekannt, welche zunächst ihrer Persönlichkeit anhafteten. Was die Russen selbst abhielt, ihre neuere Geschichte gründlich zu bearbeiten, weiß jedermann; daß es ihnen weder an Geist und Kenntniß, noch an Wahrheitsliebe zu diesem Berufe fehlt, haben einzelne Erscheinungen glänzend dargethan, auch mögen manche durch Stellung und Talent vorzugsweise berufene Männer im Stillen Denkschriften verfaßt haben, die des Tages harren, wo sie hervortreten dürfen, aber die öffentliche Geschichtsschreibung mußten sie Fremden überlassen. Deutsche, Franzosen und Engländer haben sich denn auch weiteifernd bemüht, das brachliegende Feld anzubauen; wir besitzen zahlreiche und in ihrer Art schätzbare Berichte über die Persönlichkeiten des Hofes, die Günstlinge, den Glanz und die Macht der Herrschaft, auch über die politischen Verhältnisse und die militairischen Erfolge fehlt es nicht an Mittheilungen, die, wenn sie auch nicht alles sagen, doch vieles genugsam errathen und ergänzenden Berichtigungen ihre offne Stelle lassen. Allein der tiefere Gehalt der Geschichte, den die neuere Zeit am meisten beachtet wissen will, das innere Leben des Staates, die Grundlagen und Entwickelungen seiner Volkszustände, die Kämpfe und Fortschritte, welche Gesetzgebung und Verwaltung betreffen, die Anstalten zur Hebung der Landwirthschaft, des Gewerbfleißes und des Handels, die Erweckung von Geist und Thätigkeit in allen Schichten der Nation, — dieser große und hochwichtige Bestandtheil der Geschichte der Russen wurde bisher von den Schriftstellern kaum berührt.

Zum ersten Male empfangen wir im vorliegenden Werke die reichsten, ausführlichsten Beiträge zu dieser innern Geschichte Rußlands, und in einer Zuverlässigkeit und Gediegenheit, wie sie nur selten sich auf diesem Gebiet ergeben.

Der russische Staatsmann, welcher hier gleichsam aus dem Dunkel seiner dem Glanz abgewendeten ernsten und segensvollen Thätigkeit an das helle Licht des Tages hervorgerufen wird, Jakob Johann Freiherr, nachher Graf von Siewers, hat sich auch im Schimmer des Hofes durch seine Persönlichkeit und Geltung ausgezeichnet, im militairischen und politischen Gebiete durch bedeutende Leistungen hervorgethan, allein diese Verdienste würden seinen Namen kaum vor dem Vergessen schützen, dem auf solcher Laufbahn so viele verfallen, die ihre hohen Stellungen nur eben ausfüllen, nicht überragen; die geniale Thätigkeit aber, die er dem Innern des Staates, der Entwickelung der Kräfte desselben, der Wohlfahrt und Bildung des Volkes gewidmet hat, dem ächten Gemeinwesen, in welchem der Vortheil des Landes und der des Fürsten ununterscheidbar zusammenfließen, diese so großherzige als geistkräftige Thätigkeit sichert ihm fortan in der russischen Geschichte ein so ruhmvolles als dankbares Gedächtniß.

Er war deutschen, in Esthland und Liefland begüterten Geschlechts, erwuchs in einer gebildeten und liebevollen Familie, begann seine Staatslaufbahn bei der russischen Gesandtschaft in Kopenhagen, wurde dann zu der in London versetzt, wo er mehrere Jahre zubrachte, trat darauf in Kriegsdienste und führte die Waffen gegen den von ihm bewunderten großen König. Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien vollendeten seine Bildung, erweiterten seine Kenntnisse. Unter der Kaiserin Elisabeth, die hier als eine milde, liebenswürdige Fürstin erscheint, standen ihm günstige Aussichten eröffnet, noch günstigere unter ihrem Nachfolger Peter dem Dritten, und als auch dieser beseitigt worden und seine Gemahlin als Herrscherin auftrat, blieben die Verhältnisse von Siewers durch so großen gewaltsamen Wechsel ungetrübt. Die neue Kaiserin vertraute dem erst Zweiundzwanzigjährigen sogar das große und wichtige Gouvernement Nowgorod; auf einer Liste von dreißig Vorgeschlagenen stand er zuletzt, aber dennoch fiel die Wahl auf ihn.

Sein Verwaltungsbereich war von ungeheurer Ausdehnung, eine gute Zahl neuester Königreiche würde in ihm Platz gefunden haben; was ihn aber noch wichtiger machte, als sein Umfang, war seine Lage in der Kernmitte des gewaltigen Reiches, dessen wichtigste Verbindungsstraßen vom Innern zum Meer er entbiekt, die Wasserscheidungen zwischen Nord und Süden, den Verkehr der beiden Hauptstädte Moskau und St. Petersburg, die letztere hatte ihre wesentlichsten Versorgungsmittel durch ihn zu beziehen. In welchen Zuständen das große Gebiet, das Siewers zu verwalten hatte, sich befand, wird in Kürze so geschildert: „Langgedehnte Landstrecken mit unzähligen Seen, aber auch Morästen; Wäldern, aber auch Einöden; wenig bebaut, noch weniger bevölkert; die vielen Flüsse mehr zum Fischfang und Mühlentreiben, als zur Schiffahrt benutzt; die Bevölkerung beinahe durchaus dem Ackerbau ergeben, mit Ausnahme der vereinzelten Städte, aber auch die Städter nicht selten Ackerbauer; vom Gewerbfleiß nur die ersten Anfänge; ein Adel ohne Bildung als die ihm der Kriegsdienst gab, und ohne innern Gehalt; eine Geistlichkeit, zwar nach unten von mächtigem Einfluß, aber von oben arg bedrückt; ein Beamtenstand ohne Kenntnisse, aber voll Kälte und Bestechlichkeit; das Heer durch Münnich's frühere und Fermor's nachherige Bemühungen neu geschult, und ruhmvoll seit dem preußischen Kriege, dagegen die Rekrutirungen die ärgsten Plagen des Landes und des Volkes; fast nirgend Schulen; keine Polizei, keine Landstraßen, kein Verkehr." Hierauf heißt es weiter: „Da öffnete sich denn freilich ein unermeßliches Feld für neue Schöpfungen; aber wer da was schaffen sollte, bedurfte eines schöpferischen Geistes, und einen solchen bewährte Siewers durch seine ganze Verwaltungszeit. Ja, seine schöpferische Kraft steigerte sich beständig, so lange er mit vollem Segen ging. Wie scharf faßte er sogleich nach Uebernahme des ungeheuren Gouvernements dessen Lage, Anbau, Natur- und Kunsterzeugnisse ins Auge! Die gesammte Landwirthschaft, die Wälder, die Salinen, der Torf, die Spuren von Steinkohlen, die Vermessung der Güter, die Verwaltungen der Domänen, Bauern, Bürger, Adel, die Geistlichkeit und deren Unterhalt, die Altgläubigen, die Land- und Wasserstraßen, kurz, was irgend zum Wohl des Unterthans und zur Kräftigung einer guten Regierung beitragen mochte, kommt in Betracht. Alles sieht er selbst. Tausende von Meilen legt er zurück die unermeßlichen Strecken seines Gouvernements kennen zu lernen, die alten Städte zu heben, für die Anlage neuer zu sorgen; alte Wege abzukürzen und auszubessern, und neue anzulegen. Unzählige Gebäude steigen aus der Erde. Er dringt auf Verbesserung der Rechtspflege; auf Abschaffung der Tortur; auf Erleichterung des Handels und Verkehrs; auf Einrichtung der Polizei; auf Anlage von Banken; auf sichere Fundirung von dessen Assignationen; überhaupt auf bessere Anordnung der Steuern, der Abgaben, der Finanzen. Er widmet seine beständige Fürsorge der Erziehung von Adel und Bürger, der Besserstellung des Bauern, den bisher so entsetzlichen Rekrutirungswesen. Endlich gelingt es seinem unermüdlichen Eifer, sogar eine gesetzliche Verfassung, deren das Reich so sehr bedurfte, anzubahnen, dessen bequemere Eintheilung, dem Bedürfniß gemäß, zu bewerkstelligen und eine Verwaltung anzuführen, die sich sogleich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte."

Wir sehen hier eine Thätigkeit sich entwickeln, die unser Staunen, unsre Bewunderung, ja unsre Rührung erregt. Der Eifer, der niemals Nebenbeziehungen, nur immer das eine Ziel, das Gemeinnützige, das Menschliche im Auge hat, der richtige Takt, der sich bei jeder Aufgabe weislich auf das Zweckmäßige, auf das im gegebenen Fall Ausführbare beschränkt, die hohe Uneigennützigkeit, die nur auf den Vortheil der Andern, nie auf den eignen sieht, die Gerechtigkeitsliebe, die dem Rechte gegenüber keinen Unterschied zwischen Bornehmen und Niedern kennt, die Unermüdlichkeit des eignen Schauens und Eingreifens, der allgemeinsten und auch der besondersten Fürsorge, die Ausführung großer Werke mit den geringsten Geldmitteln und wenigsten Gehülfen — alles dieses stellt uns den wahrhaft praktischen Mann vor Augen, wie er uns in den Verkommnissen des Lebens so selten, aber immer so wohlthätig begegnet. Wir haben uns im Lesen öfters nicht erwehren können, den trefflichen Siewers mit unserem Muster eines Oberpräsidenten dem edlen Binde zu vergleichen, dessen Biographie der verstorbene Staatsminister von Bodelschwingh zu schreiben so glücklich unternommen, jedoch nur bis zum ersten Band ausgeführt hat. Die Vergleichung kann indes nur als eine persönliche gelten, denn in sachlichem Betreff überflügeln die Aufgaben, welche Siewers fand, an Umfang wie an Schwierigkeiten weit diejenigen, welche sich in Westphalen darbieten.

Nowgorod war nicht allein an und für sich eine wichtige Provinz, sondern sollte zugleich ein Vor- und Probebild für die neu zu schaffende Verwaltung des ganzen Reiches sein. Daher die rege Beziehung des Gouverneurs zu dem Mittelpunkte der Staatsleitung in St. Petersburg, zu den höchsten Behörden, und zu der Kaiserin selbst; daher das stete Eingreifen desselben in die allgemeinsten Reichsangelegenheiten. Das Zutrauen der Kaiserin und ihre persönliche Huld forderten ihn zu den freiesten Rathschlägen auf, ein höchst freundlicher, oft anmuthiger Briefwechsel gab dazu die bequeme und sichre Vermittlung. Die größte und merkwürdigste That Katharinens, die Berufung einer großen Reichsversammlung nach Moskau, wo 652 Abgeordnete aus allen Ständen und Gegenden Rußlands